Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 52

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Spuk auf der Hungerinsel

Ruhig liegt sie wieder da, die in Händlerkreisen als «Hungerinsel» bekannte Gegend bei der Sihlporte überm Wasser. Doch ja: Die Bäume sind geblieben, ferner der Ganzjahreskiosk und der Halbjahres-Marronistand. Wie ein Spuk aber verschwanden um Weihnachten die Stände der sogenannten «Fliegenden Händler», die anfangs Dezember wie vom Himmel gefallen aufgetaucht waren und dann wochenlang Tag für Tag neu und hurtig im Laufe des Morgens neu aufgestellt wurden. Die Händler hievten ihre Schätze etwa aus den Tiefen eines Kleinbusses ans vernebelte Tageslicht.

Was denn zum Beispiel? Nun ja, die Mode spricht, beziehungsweise sprach immer ein Wörtchen mit. Puppen gab's seit langem: große Dinger in voluminösem Tüllgewölk, aber auch kleine Susipüppchen, ferner Puppen mit Tibetanerköpfchen samt Schlitzaugen und schwarzem Haar. Um 1964 waren Kennedy-Portraits große Mode auf der Hungerinsel; gelegentlich blickten sie gestickt gen Himmel. Dann Salz- und Pfeffergarnituren, Bastmättchen im Japan-Look, ebenholzfarbene Neger, mehrsträngige Perlenketten.

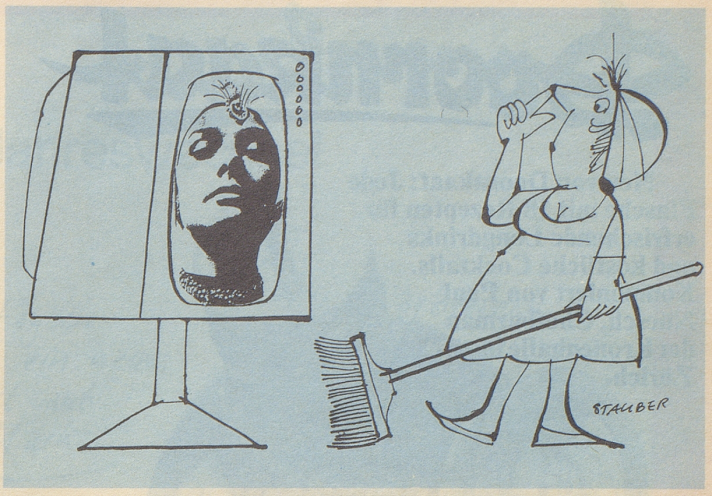
Unverändert aber der Stand, von Glühbirnen an schwarzem Kabel beleuchtet, mit dem Einheits-Täfelchen «5 Fr.» und mit Tüchlein zum «nüele, wüele, heue», wie ein Händler jeweils zu sagen pflegte. Mundgeblasene Schwäne mit Wasser im Bauch. Kunstblumen, im vergangenen Dezember an weißen Ketten zum Aufhängen. Sie welken nicht und rosten nicht und saufen kein Wasser. Man muß sie höchstens abstauben.

Habe ich die silberschimmrig gleißenden Venezia-Gondeln mit beleuchteten Luxuskabinen erwähnt? Sie gehören dazu, genau wie die Affen und Papageien aus Textilien. Oder die Blechlokomotive mit Gläslein und Schnapsbuddel, die Hunde mit zitterndem Wackelkopf. Oder die gerahmten farbigen Sujets mit verblüffender Tiefenwirkung und dreidimensionalem Komfort von «Nossa Senhora Maria» bis zu Zwei- und Dreimastern auf See. Oder die Glöcklein, Kleiderbürsten und Barometer, gebettet in hölzerne Eichenblätter unter Hirsch- und Gemsköpfen.

Giraffen gehören zur Hungerinsel; dafür hat's im Zürcher Zoo keine. Und Riesenschnuller. Und dann die «Fuchsschwänze» in Scharen! «Wele wotsch, sägs, Bueb, dänn hau ich dir en ab, choscht en Föifliber!» sagt der Händler. Dann säbelt er einen der Fuchsschwänze mit dem Messer herunter wie Bananen vom «Bund» oder Serbila vom Kranz.

Fast jedes Jahr taucht auch irgendeiner von mehreren wortgewandten Demonstrations-Plauderi und Verkäufern hier auf. Die Zeit ist nicht spurlos an ihrem Repertoire vorübergegangen. Vor zehn Jahren noch pries einer etwa seine Füllhalter-Garnituren an und krähte: «Also, do bruucht me Tinte. En eifachi Sach: Ir gönd is Poschtbüro füre, wie wän er öppis wettid iizale, und, simsalabim, scho suugt sich das Prachtsschriiberli voll. Und d Fädere isch natürlich ächt Gold. Oder wenigschtens emal i de Näächi vo Gold gläge. Dezue es Fuetteral, ächt Chalbsdoublé ...»

Füllfederhalter sind zurzeit nicht mehr sehr «in». Um so mehr aber Gemüse, Salat, Saft, Gesundheitszeug. So bescherte denn der Dezember dem Publikum diesmal auf der Hungerinsel einen Mann mit irrsinnig geöltem Mundwerk und blankem Ostschweizer Dialekt, den nachzuahmen ich hier lediglich mit stümperhaften Ausdrucksmitteln versuche. Messer und Schäler gehören zum Repertoire, vor allem aber auch der Prachtshobel: «Bi mir isch dänn d Waar vo Solinge, nid vo Hongkong. Ich zeige zeerscht de Grosmuetter iren Chabishobel. Au nei, das isch verbii. Und doo de Muetter iri Giraitzi oder Hobel-Gigampfi. Guet Nacht, bim Chabishoble sind de Muetter iri Finger immer chürzer worde, defüür de Tokter immer riicher, und de Vatter hät bim Chabisässe immer Fingerbeeri usegschpeuzt!» Dann fährt er weiter: «So, mit däm Wunderhobel chönd er nid, wie früehner, nu am Mändig ‹Blaue› mache, sondern au am Zischtig und am Mittwuch und am Dunnschtig. Nämli blaue Chabis! Fraue, verschtönd mi rächt! Wänn d Schwigermuetter verbiichunnt, gönd er mit de Schtoorze voruus, dänn frißt si nid so vill. Aber suscht wirt dä Chabis fiin, fiin ... sogar Tante Trudi chan ässe devoo, au wänn si z Winterthur im Bahnhofbüffet iri Zää hät lige loo. Wie bitte? So, aber gärn, wänd Si ein Hobel oder zwee? Schön iipacke, und um Gottswile de Sack nid furtrüere! Das isch nämli en Guetschii. Dä chönd er, Fraue, iilöse am Schalter bi der SBB, und det git men eu defüür es Gratisbileet zum em Schnällzug Züri–Sanggale retuur noo-cheibe.»



Der Mann rückt sein gestricktes Käppli zurecht, ebenso seine Schürze mit der Aufschrift «Olympiade München 1972». Dann fährt er etwa fort: «Und jetzt de Sellerie, schön dohäreluege, Fraue! Das isch dänn gsund für d Muetter, aber ässe mues en de Vatter! Und Rüebli git schöni Büebli. En Wurschtsalat? Herrlich mit mim Wärchzüüg! Ir wäärded jo woll em Maa nid eifach wele e Wurscht anegheie wie eme Hund! Ir händ doch em Maa am Hochsigstaag i de Chile verschproche, ir weled em rächt choche s ganz Läbe lang. De Pfarer hät's natüürli uf latiinisch vorgsait, drum händ ers nid rächt verschtande! Halt, jetzt wart doch en Augeblick, chasch jo em Pfarer au nid adie säge, bivor er s Amen dusse hät!

Jetzt lueged, wie fiin das Böle schniit. Richtigi Olympiaringli chame mache. Hab Sonne im Herzen und Zwiebeln im Bauch, dann kannst du gut schlafen, und Luft hast du auch! Das isch nid vom Gottfried Chäller, aber es paßt nid schlächt. Und me cha bim Schniide guet zum Fänschter uusluege, zum Bischpil wo d Hebamme am zää vor Zwölfi ie-goot; ich meine, s Müllers händ jo schließli eerscht vor sibe Mönet ghüroote. Und brüele mues me au nüme bim Böleschniide. De Maa mues, wänn er heichunnt, nüme singe: ‹Du hast ja Tränen in den Augen.›»

Dichtgedrängt stehen Neugierige rund um den Stand des virtuosen Plauderers, der laufend schabt und schneidet und hobelt. Drei, vier Frauen wollen gleichzeitig kaufen, eine Garnitur, besonders günstig. Aber der Mann ruft: «Nid z vill chaufe, susch chum ich jo nüme zum Schnöre! Erschtens chan ich mini Waar nu so bilig gää, will ich mini Rächnige nid zale. Zweitens verchauf ich us Plausch, nötig hett ichs nid, mini Frau isch riich. Zwölf Hüüser hätt si z Züri a de Bahnhofschtrooß, wenigschtens zum Wäsche und Butze. Was, grad zwei Garnituure wotsch? Do gib ich dir no das Mässerli drii. Das isch vil gschiider als die cheibe Rabattmärggli, wo jo doch nu im Portmenee chläbe bliibed!

Und, Fraue, Brot schniide mit däm Mässer: E richtigi Freud isch das, und es gseht nid so uus, wie wänn de Muni drüber wär. Und lueged doo: En Alpeklübler. Do muesch dänn unghüür fiin chöne schniide, wännt vierzää Gofe häsch und die Wurscht für ali mues lange. Natüürli, hütt hät me nüme vierzää Chind, sondern en Fernseh-Apparat. Reklame vo miir gseend er deet aber niid. Blöd, 3000 Schtutz zallsch für 30 Sekunde Wärbig, und für d Bärner muesch es drüümol sände, bis si druuschömed, macht 9000 Schtei. Nei, das schpar ich und gib defüür mini Waar bilig. Doo, di ganz Garnitur für zää Fränkli, und e Gebruuchsaawiisig i sibe Schprooche: Tüütsch, französisch, italienisch, spanisch, eifältig, katholisch und reformiert. Langets für Züri?

Fraue, lueged das Wundersalöötli! Joo nie so fiin schniide, wänn Psuech doo isch. Susch schtönds moorn scho wider doo und wänd mitfrässe. Es sind jo immer di gliiche Verwandte, wo verbiichömed und de Chüelschrank lääred: die mit de grooßen Auto. So, und jetzt, was wänder gsee, s Mässer, oder sell ich de Hobel nomol zeige? Also, tüemmer nomol höbele mitenand, der einzig Hobel z Europa für 24 Sorte Salat ohni Mässerwächsel ...!»

«Auch fehlt's den Lehrern * nicht an Charm!
Man stützt sich gern auf ihrem Arm!
Die Technik ist geläufig
und meistens auch sehr häufig!»

* Gemeint sind natürlich unsere charmanten Skilehrer in GSTAAD! P. V.